

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 25 (1943)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.00
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhöfen-Restaurants
Abonnements-Einsparungen auf Postfusskonto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenvereine
Interzonen-Annahme: August Fide L. O., Stadterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 729 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Winterthur L. O., Telefon 222 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Insertionspreis: Die einseitige Mittelzeile oder auch deren Raum 15 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland / Reflektoren: Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp. / Offiziergebühr 50 Sp. / Keine Verbinlichheit für Placierungsvorrichtungen der Inserate / Inseratenschluss Montag Abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Zum ersten August 1943

Schwester, freue dich!

Siehe, es schreitet dein Fuß über den Boden der Heimat,
Frei ist das Land, das du liebst! Frei, doch um dort zu gehorchen,
Wo zur gemeinsamen Wehr eines dem anderen dient.
Mitten im riesigen Raum, eines unsagbar betroffenen,
Eines in Qual und in Not Tag und Nacht zitternden Erbtteils,
Mitten in graufiger Zeit, da schon so lange das Anheil
Eines gewaltigen Kriegs tausendfach Not bringt und Grauen,
Darfst du noch immer bestehn.
Schau deine Heimat! Es stehn trotzig die herrlichen Berge,
In deren mächtigem Schutze eisern der Wehrwille wacht.
Grün ist die Flur, und es wogen der Heimat reifende Felber,
Zeugen des zuchtvollen Werks, das täglich Brot für uns schafft.

Schwester, sei froh!

Danke aus betendem Herzen, daß diese Heimat die Deine,
Daß die Jahrhunderte ihr Geist und Gestalt so geformt.
Danke für kostbares Gut, das sie dir birgt schon so lange,
Danke für Freiheit und Recht, Gabe zugleich dir und Pflicht.
Danke den Vätern, daß sie dir diese Heimat geschaffen
Und einem guten Geschid. Danke dem Tag, da sie ward.

Schwester, sei stark!

Freude und Dank seien dir starke und schützende Kräfte,
Deren so sehr du bedarfst, um in der Not zu bestehn.
Schwester, erblicke dir Kraft selbstlos liebenden Herzens,
Liebe dein Land, sei ihm treu durch deinen fraulichen Dienst:
Stütze durch helfende Tat und auch mit tröstlichem Worte
Alle die Deinen, wenn Not oder wenn Trübsal sie beugt.
Renne die „Deinen“ die Schar aller, die Trostes bedürfen.
Sei ihnen Hilfe und Schutz, also bezeugend den Dank.

Nachrichten der Woche

Inland
Der Bundesrat erklärte, daß im Zusammenhang mit den Ereignissen in Italien kein Grund zu Beunruhigung vorliege. — Das Kriegsinstitut und Arbeitsamt hat Maßnahmen für die Umstrukturierung des Arbeitsfriedens in Industriebetrieben herangezogen. Die Fleischration kann auch im August mindestens auf die Ration des Juli erhöht werden.

Ausland
Infolge der großen Weischnisse, die sich in der vergangenen Woche in Italien abgespielt haben, werden wir diesmal von der gewohnten Ordnung ab und legen die Nachrichten aus dem Auslande vor unter eidgenössischen.

Wegen Sonntagabend ist bekannt geworden, daß der italienische König Viktor Emanuel vom Regierungskreis Benito Mussolini nach Elzabirer Diktatur dessen Demission angenommen habe, und daß Marschall Badoglio beauftragt worden sei, eine Militärregierung zu bilden. Der Demission ging eine lange Sitzung des Großen Nationalrates voraus, die wenige Tage auf das Zusammenkommen Mussolinis mit Hitler in Verona erfolgte; der Rat stimmte einer von Minister Grandi eingebrachten Resolution zu, wonach Mussolini aufgebort wurde, dem König den Oberbefehl über alle Streitkräfte anzusuchen und selbst zurückzutreten. General Graf Caviglioglio hat dabei für die Demission Mussolinis gestimmt. Der König und der Marschall erließen sofort Proklamationen, in denen sie das Volk zur Ruhe und zur Erfüllung ihrer Pflicht mahnten und erklärten, der Krieg gehe weiter, man wolle den Deutschen das gegebene Wort halten. Sofort fanden Volkskundgebungen statt, ganz Italien feierte die Befreiung von der Beniamini-Despotie. Es kam zu einigen Demonstrationen gegen bekannte Faschisten. Die neue Regierung hat die faschistische Partei aufgelöst und die faschistische Witz dem Verbot verhängt und alle Versammlungen auf der Straße verboten, es sei zu mehreren Versammlungen kam. Das Bild des Duce ist überall beseitigt worden, ebenso die Littorenbüchel, das Kennzeichen des Faschismus. Die fünf italienischen Parteien: die Liberalen, Sozialisten, Christlich-Sozialen, Kommunisten und die Aktionspartei nun zur Einheitspartei zusammengeschlossen, erließen ebenfalls eine Proklamation, in der sie ihre Hoffnung auf Frieden zum Ausdruck brachten. — Zum neuen Außenminister wurde der bisherige Vizepräsident in Ankara, Guariglia ernannt. Er hatte bereits Verhandlungen mit dem türkischen Außenminister, vermutlich wegen einer türkischen Vermittlung zwischen Italien und den Alliierten. Es ist bekannt, daß Guariglia, seit er in der Türkei weilte, unabhängig erklärte, Italien könne diesen Krieg nicht gewinnen, es wäre besser, wenn es Frieden schließe würde.

Im Vatikan verläßt ungewöhnlich lebhaft diplomatische Tätigkeit. Am Sonntag gegen Mittag hat der Papst seinen Privatsekretär auf dem Petersplatz für den Papst hat. Der Papst behauptet, daß Rom nicht zur offenen Stadt erklärt werden sei. In Deutschland wurde erklärt, die Demission erfolge wegen dem schlechten Gesundheitszustand Mussolinis. Im übrigen verheißt uns sich hier zurückhaltend gegenüber dem Geschehenen. Premierminister Churchill gab im Unterhaus Erklärungen ab über die Vorgänge in Italien. Er sagte, wenn auch die neue Regierung unter dem deutschen Joch zu bleiben gedente, wären die Alliierten genötigt, den Krieg als italienische Freiheit zu tragen. Man müßte aber Italien nun etwas Zeit lassen, damit die Struktur des Staates nicht zerfalle würde. Man werde aber die bedingungslose Kapitulation fordern, die Auslieferung

„Der Grundlag unserer Eidgenossenschaft ist von einer so einleuchtenden bestiegenden Klarheit, so gar offenbar beruhet unser alter Ehr, Glück, Besten auf unserer Verbindung, und unser Volk ist nach so vaterländisch bieder, daß war, nach Familienart, Brüder auf Brüder wohl geehrt, aber nie der großen Lage vergaßen, wo wir alleamt, gemeine Eidgenossen von Städten und Ländern, für den Bund als unsern Vater, und für die Freiheit, unsere Mutter, in einem Sinn sieghaft und glorwürdig zusammengestanden!“

Johannes v. Müller
(in „Bemerkungen an alle Eidgenossen“)

alles dessen, was der Weiterführung des Kriegs gegen Deutschland, den Sowjetland, nütze. Sie jetzt habe man noch keine Fühlung genommen mit der neuen Regierung. Doch hat General Eisenhower die Waffenstillstandsbedingungen in der Spanne als unmöglich, mit der neuen Regierung zu verhandeln.

Auch der polnische Ministerpräsident Mikolajczyk äußerte sich zum Sturz Mussolinis als einem Vorzeichen, daß alle Diktaturen gestürzt und eine demokratische Weltordnung eingeleitet würde. Präsident Roosevelt hat eine Rede an die amerikanische Nation. Er verurteilte, man werde dem Faschismus gegenüber nicht anbieter sein als gegenüber den andern Feinden. Er lobte die Zusammenarbeit der Armeen in Sizilien und machte inneweltlich die Entbillung, daß er sechs Punkte aufgestellt habe, wonach jeder amerikanische Wehrpflichtige nach dem Krieg in totaler Sicherheit gewährleistet werde.

Der englische Innenminister Morrison gab bekannt, daß seit Kriegsbeginn 1389 Kirchen und Klöster zerstört worden seien.

Der deutsche Volksgerichtshof hat erneut neun Kämpfer wegen faschistischer Verbrechen und Verurteilung der Flucht von Wehrpflichtigen zu Tode verurteilt worden.

Kronprinz Dal von Norwegen gab bekannt, daß Tausende von norwegischen Flüchtlingen mit kleinen Booten an der Küste Großbritanniens eingetroffen seien.

In Ungarn ist das Parteifeld des Außenministers von Ministerpräsident Kallan an Ferenc Növényi übergegangen.

Die französische Konzeption in Schanghai ist der chinesischen Nationalregierung in Peking zur Verfügung gegeben worden. Der erste französische Außenminister Soong ist von Washington kommend in London eingetroffen.

General Giraud ist nach Alger zurückgekehrt.

Wir lesen heute:
Ein freundiges Ja
Amerika hat Vertrauen in die weibliche Intelligenz II.
Unsere Leser
Anna Jungck-Reinhardt †

Sizilien: In Nordwest- und Westsüden sind sämtliche Häfen von den Alliierten besetzt worden. Es besteht jetzt noch ein Verteidigungsring bei San Stefano-Catania-Messina, in dem immer mehr deutsche Truppen die Italiener abblöhen und erbitterten Widerstand leisten. Im abgelaufenen Wehrzeit wurden drei italienische Divisionen eingeleitet. Die alliierten Truppen legen ihren Vormarsch längs der

Die Frau des Staufacher

Aus J. Gottwils Geschichte für die Jugend
„Der Knabe des Ziti“
Eugen Reusch Verlag, Erlangen-Büding

Einen der mächtigsten, folgenschwersten dieser Schritte tat der Vogt Gessler im Lande Schwyz auf einem feiner Jagd von Rüschnacht nach Altdorf oder von Altdorf nach Rüschnacht, die sich im Sommer 1307 oft wiederholten. Zwang Uri sollte bald fertig werden. Jorgis wie er sich langem immer war, wenn er in die Länder kam, und durch starken Ambig in Schwyz noch mehr erhit, ritt er gen Arth, durch Steinen, welches zwischen Uero und Ge in fruchtbarstem Boden liegt. In hellem Abendlicht glänzte ihm ein ichones, neues Haus entgegen; vor demselben sah, wie es bis auf den heutigen Tag an vielen Orten im Schweizerlande Sitte geblieben ist, der Hausvater mit den Erinen und feierte in stillen Betrachtung des schönen Abends und in freundschaftlicher Rede den Feiertag. Es war einer der angesehensten Männer im Lande Schwyz, nicht bloß weil er von wackeren Männern kam, sondern weil er selbst ein mackerer Mann war. Auch er wie die andern war dem Vogt aus dem Baez gegangen, weil er nicht gerne sah, was er nicht liebte, und weil er als flüger Landmann alles mied, was störend ins Leben hineintrauen konnte. Wie der Schiffer seinen Kahn nicht an Felsen treibt, sondern sie umfährt, so muß auch der Landmann Frieden finden für sein Leben, denn nur im Frieden ist die Ausfaat möglich, nur im Frieden geblüht die Ernte. Als Werner Staufacher unvorbereitet den Vogt anreiten sah,

war er gern ausgewichen, doch wars zu spät. Ausweichen wäre wie Flucht erschienen, Flucht aber hielt der Staufacher unter seiner Würde. Sobald der Vogt ihn sah, trante er sich der Gelegenheit, einen angesehenen Mann zu verletzen, so lief er konnte, ritt hart an ihn und rief, wem das Haus gehöre. Ehrerbietig antwortete der Staufacher: „Derr Ritter, es ist meines Derrn, des Königs (Reichsregenten) und Euer und mein Zehn.“ Da sprach Gessler hoch von Werde herab: „Ich bin an meines Derrn, des Königs, Statt, Regent im Lande und will nicht, daß die Bauern Däuer bauen ohne meine Bewilligung, will nicht, daß die Bauern so frei leben, als ob sie selbstigen Derrn wären.“ Höhnend ritt er mit seinem Gefolge von dannen.

Schwer hatte Gessler den Staufacher verumundet in seinem heillosen Uebermut, der nie daran dachte, wie böß solche Wunden eitem können, sondern nur daran, daß sie schwächen und beugen müßten. Als Staufacher im Schmerz verletzter Würde dem Ritter nachschah, der ihm an persönlichem Werte, am Werte der Väter, am Reichthum nachsah, ein Fremder, der ein freier Mann sei, ein Freiher, so aut als einer, so weit es ein Reichthum nur erlaube. Wenn einer so in tiefen Gedanken oder tiefem Schmerz verjungen steht, vieles in ihm ringt, aber noch nichts sich gefallt hat, ein Nebelmeer in seiner Seele wogt, oder es nicht entschieden ist, ob es sich zu einem Gewitter ballen oder den Himmel abhären will, da tritt oft ein Außersich hinaus, welches den Ausschlag gibt. Da kommt ein Mensch und entzündet, bringt Gestalt in den Nebel, Bewußtsein in die Seele, gibt den Wellen derselben eine bestimmte Richtung. Ist aber der, der kommt, ein guter, ein böser Engel? Wie entzündet er zum Besten oder zum Verderben? Eben darum sind das die schwersten Augenblicke im Leben, weil es dem Menschen in leben, welcher ihm umfänglich, so schwer wird, klar zu sehen, ob der, welcher ihm mit gutem Rate auf die Hand hilft, Flügel an den Schultern habe oder einen Ferkelstanz unten am Bein.

Als Staufacher trat sein Weib, Margaritha Herzig mit Namen, und gab seinem Schmerz Gestalt. Letztes haben die Schweizerinnen nach altgermanischer Weise wie Männer gelitten, und noch an manchem Orte bleiben von solchen männlichen Tugenden, die ihnen zu eigen sind, wenn sie nicht Gelegenheit finden, mit dem Schwerte zum Manne zu stehen, so kamen sie mit männlichem Mute, und der Mann verdamme ihn nicht. Wie die Weiber seiner fühlten, so haben sie auch klugen Sinn für die Zeit, ob stille bleiben besser sei, oder ob sie reise zu einem Entschluß, treibt dort kaum kein traufbacher Reiz dieses Gefühl überhand haben, dann tritt es wieder die rechte Zeit noch die rechten Mittel vor. So war es aber nicht bei Staufachers Frau. Es war eine Frau, die würdig dem Manne zur Seite stand, die Würde der freien Hausfrau zu tragen, nicht die Würde des freien Mannes, für des Hauses Ehre so zu sorgen mußte, daß daselbe weit umher verkehrt war als das brave und glückliche Haus weit in der Runde.

Ein freudiges Ja

Die Bundesfeiernde dieses Jahres ist zur Förderung der beruflichen Ausbildung bestimmt, natürlich zur Beteiligung unter männliche und weibliche Jugend. Das Berufsamt der Mädchen nötig ist, braucht heute nicht mehr betont zu werden. Vor der Zeit arbeitet es ohne Beruf, in A ist der Zeit ist ihm berufliche Röhren wertvolle Vergabe oder eventuell notwendige Ausübung für demnach nötigen Proterwerb, oh n e a h dem Berufsamt selbstverständliche und notwendige Lebensaufgabe. Drei kurze Beispiele erinnern uns an diese Aufgaben und betätigen das Ja, das heute ein jedes Mädchen zu seiner Berufsarbeit sagen möge.

Eine Lehrerin

nach jahrelangem vorbildlichem Wirken, heute pensioniert, schreibt uns: — — — und wenn es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen."

Das Monatsende naht und damit der besondere Tag, an dem ich Frucht meiner Lebensarbeit pflichten darf, das heißt mit bürren Worten: ich kann mein Ausgehalt in Empfang nehmen. Ich bin noch nicht lange meiner Berufspflichten erhaben, darum ist jener Tag noch nicht zur Selbstverständlichkeit geworden. Er läßt mich jedesmal tiefste Dankbarkeit empfinden gegen die, welche mich einen Beruf wählen ließen, welcher meiner Neigung und meinen Fähigkeiten entsprach. Nicht minder dankbar bin ich einem gütigen Gesicht, das mir Gesundheit schenkte und eine Arbeitskraft, die ungebrochen mir mehr als 40 Jahre erlaubte, meine Berufspflichten zu erfüllen.

Ein Merkmal von einer lieben Tätigkeit ist ein schneller Entschluß und eine wehrmäßige Ungelegenheit. Wenn aber die Leistungsfähigkeit zu herabgemindert ist, daß einen die Arbeit nicht mehr befriedigt, wenn sie nur noch erndet und wiederholt, dann ist es Zeit, das Arbeitsfeld einem jungen, talentdarreichen Menschen zu übertragen.

Wie reich sind die Jahre dahingegangen und wie kurz entfiel die Sonne! Wenn man sich nachhaken läßt und die Erinnerung erntet und weitere Bilder erschauen läßt! Wichtig war einst der Entschluß, einen Beruf zu wählen, der einer strengen Vorbildung bedurfte und den Eltern große Opfer auferlegte. Sie brachten diese Opfer gerne in der Hoffnung, die Jünglinge werde einst die Stütze ihres Alters sein. Dafür sollte die recht gerüstet sein. Der alternde Vater erndet nicht, daß es ihm nicht mehr vergönnt sein werde, im heimeligen Familienhaushalt seine alten Tage zu verbringen. Die Mutter mußte allein mit hinaus ziehen, um der jungen Lehrgottheit ein gewisses Heim zu bereiten, damit sie ungehindert ihren beruflichen Berufspflichten obliegen konnte. Unbegreiflich sind die Jahre des Treibens, Schaffens und Wachens in der kleinen Bauerngemeinde am thüringischen See. Ein halbes Hundert aufgedeckte Bücher und Mädchen im Alter von 6—14 Jahren lehren und leiten war für die erst neunzehnjährige Lehrerin keine Kleinigkeit. Was half und anjournierte, war das Vertrauen der vorgefetzten Schulbesucher, und das junge Wesen als vollverantwortlich und erwachsen anerkannt und respektierte. Zufrieden und glücklich machte das einfache Familienleben, und die Arbeit im Garten bot willkommene Aus-

gleich neben der geistigen Arbeit. Der Verkehr mit den einfachen, klugen Menschen schuf Verbindungen, die nicht mehr gelöst wurden, wenn auch nach fünf Jahren Landaufenthalt fast vierzig Jahre Lehrtätigkeit in der Stadt folgte. Gerüstet mit Berufserfahrungen und Menschenkenntnis begann ich meine Arbeit in der Stadt. Es war anfangs ein Verlöbten in den neuen Verhältnissen und vielen neuen Problemen. Wärmlich wollte der Vater vertragen, und es regte ihn Gehirnwach nach dem familiären Leben. Die Hoffen wieder die vielen Anregungen der neuen Umgebung, die Gelegenheiten, den Bildungs Hunger zu stillen auch zur Klärung der Berufsprobleme. Fast unmerklich gingen die Jahre dahin. Der Umgang mit der Jugend erhellte mich. Die vielfältigen Schicksale der Schüler zogen mir nachdenklich über die Ursachen schwerer Frauenchicksale und über Frauenrechte. Sie führten zur Überzeugung, daß es von größter Wichtigkeit ist, wenn auch die Mädchen ihren Fähigkeiten und Neigungen gemäß beruflich tätig gemacht werden. Ein Beruf bedeutet Sacht und Stärke in allen Lebenslagen und kann helfen, ein sicheres Schicksal zu meistern. Er vermag auch zu trösten, wenn einem Mädchen die Gründung eines eigenen Haushaltes verweigert bleibt. Mädchen doch alle Eltern für die berufliche Schaltung ihrer Töchter ebenso hingewirkt, wie für die Ausbildung ihrer Söhne. Die unabhängigen Amtstellen sollten dazu bereit sein, Lehrlingen und Lehrkräften in gleicher Weise mit Stipendien die Berufsbildung zu erleichtern.

Was kam an dem Einseitigkeit einer Lebensgottheit im Aufstehen als Beispielhaftes und Wegweisendes erkannt werden? Der Lehrerberuf ist vielleicht derjenige Frauenberuf, der dem weiblichen Wesen und Gemüt am meisten entspricht. Und dieser Schicksal aller Frauenberufe erlebt heute eine Krise, die er nur mit Unterstützung aller einsichtigen Frauen überwinden wird. In manchen Kantonen hört man heute die Klagen wegen des Verkehrs und Verkehrsmittelüberflusses. Die Mobilisation der Schweizer Frauen vorwärts für die wichtigsten Schicksale Arbeit geschaffen. Trotz dieser Situation bestimmen die Klagen nicht ganz und man schränkt die Ausbildung der Lehrlinge ein. Aber auch bei dieser Sachlage sollen sich die Mädchen die Neigung und Eignung zum Lehrerberuf verpflügen, nicht abhalten lassen, ihn zu wählen. Es ist nicht ewig Krisenzeit und hoffentlich kehrt einst die Einheit bei der verantwortlichen Bürgerpflicht ein, daß am falschen Ort geparkt wird, wenn man einer einzelnen Lehrkraft 50 und mehr Schüler zuweist und damit eine zeitgemäße Unterrichtsweise verunmöglicht. Es ist aber auch Raubbau an der Berufsarbeit von Lehrenden und Lernenden, und daneben lauten junge Leute auf einen Arbeitsplatz. Sind wenig Perspektiven vorhanden, glauben die männlichen Kandidaten zuerst darauf Anrecht zu haben, dann ganz besonders wenn eine gute Entlohnung zu erwarten ist. Der Lehrerberuf hat neben dem guten, gesicherten Einkommen noch einen Vorteil: Er gehört zu den wenigen Frauenberufen, die den Umständen ein auskömmliches Ruhegehalt sichern. Das erweist sich. Es wäre jedem Menschen zu gönnen, daß ihm nach rechtlich erfülltem Arbeitsleben ein sorgenfreies Alter beschieden wäre. Helfen wir alle mit, daß die Altersversicherung Wirklichkeit werde. Vergessen wir aber auch nicht dafür zu wirken, daß jeder junge Mensch seinen Fähigkeiten entsprechend beruflich geschult werde!

Die ich vor die schönen Schaufenster der großen Wäschegeschäfte in der alten Stadt Basel. Mit dem Betrachter der kleinen Belebte, der feinen Damenwäsche und Smockingenden wuchs meine Freude, und so trat ich denn in die Wästerie ein. Das Geschäft war in der Wästerie, in der Mitte die Glätterei, unten befanden sich die Verkaufsmagazine und in den Vorkäufen die Wäscherei. Bald erkannte ich, daß jedes Stück erst ausstellungsfähig war, wenn man es schön gebügelt hatte, und es dünkte mich, vom ganzen Geschäft seien unbedingt wir in der Glätterei die eigentlichen Künstler. Vom ersten Tag an, der mit Zufriedenheit anfang, wuchs meine Freude. Unter der Leitung einer tüchtigen ersten Arbeiterin ging es langsam aufwärts in der schwierigeren Arbeit. Die größte Ausmerkmant für exakte Arbeit verlangte mein Prinzipal für die Herrenhemden. Er trug immer eine Brille. Wenn er aber die fertigen Hemden nachsah, setzte er immer noch eine zweite Brille auf, und diesen Doppelgläsern entging kein Kümpelein und kein Flecklein. Da gab es öfters bittere Tränen. Aber das war nur Anjourn zu neuem Fleiß.

Dazumal mußten wir in Basel noch keine Gewerbebesuche besuchen, und es gab keine Examen. Trotzdem habe ich mit einem guten Zeugnis meine Lehrstelle verlassen. Nach anderthalb Jahren kam ich auf Empfehlung meines Prinzipals in ein feines Hotel nach Schönenbuch, wo fünf Saisons nacheinander die Glätterei und die Singer's Fabrik. Dort lernte ich noch viel Neues hinzu. Die fremden Damen aus allen Ländern brachten mannigfaltige Wäsche feinerer Qualität mit. Auch in späteren Stellen habe ich immer wieder etwas hinzulerntet. Nachdem ich mich verheiratet hatte und mein Mann immer in guter Stellung war, durfte ich zu Hause sein und für ihn und unsere Kinder den Haushalt besorgen. Leider trat mich das Unglück, durch den Tod meines Mann zu verlieren. Nun war ich wieder genötigt, zu verdienen, da meine kleine Pension allein nicht ausreichte. Ich griff zu meinem alten Gewerbe und gehe heute immer wieder mit Freude an die Arbeit. *Maria Kommarot.*

Eine jungverheiratete Journalistin

die ihren Beruf weiter ausübt, berichtet:

Zur Zeit, da ich noch „ausgeschlossen Journalistin“ war, da ich mitten in dieser vorbildlich behagten, immer wieder Neues bietenden Laufbahn lag und über alles schielte, wo Zeitungen brauchten und Abonnenten lesen wollten — über die Verbindung der Tante und die Zubereitung von Früchten über Fremdenmutter Churwirts politischen Aufsätze, über Pfaffenmoral oder Frauenbunttaugen, da dachte ich mir oft, es gäbe nichts auf der Welt, das mir diesen Beruf erlösen könnte, denn von allen andern Berufen hörte ich, sie brähten so sehr viel Einkünfte. — Und dann wurde ich doch betraute inkonsequent — ich heiratete und wurde Hausfrau, übernahm also den Beruf, dem von es gerade heißt, er sei der eintündigste, unantwärtbarste.

Ich gab aber zur Sicherheit meinen ersten Beruf nicht auf und führe nun seitler eine Art Doppelberuf:

das bedeutet aber nicht, daß ich am Morgen Hausfrau und am Nachmittag Journalistin bin, da wäre wohl meinem Mann und auch der Zeitung schlecht gebiet! Nein, ich konnte diesmal schon in den ersten Tagen meines Ehestandes feststellen, daß sich mein Kopf in jeder Minute für „doppelberuflich“ beschäftigte. Und da erdachte ich, wie erträumlich viele Möglichkeiten der Hausfrau gegeben sind, sich ihren eigenen Gedanken während der Hausarbeit zu widmen. Nun höre ich schon schmerzliche Stimmen: „Das wird mir ein gutes Essen geben, wenn

Das Bundesfeier-Abzeichen

wird dies Jahr zu Gunsten der

Förderung der beruflichen Ausbildung



unserer Jugend verkauft. Die Gekaufte des St. Galler Städtischen Abzeichens ist es ein Merkmal, ein Zeichen der Dankbarkeit für die Bundesfeiernde, auf die sie in diesem Abzeichen allen 22 Kantonsparlamenten abgeben werden.

Kauf Abzeichen und Karten! Der Ertrag kommt, so dürfen wir bestimmt annehmen, insbesondere auch der herabkommen, was ist ein Jugend zu: es sollen in vermehrtem Maße Stipendien für Berufsauss- und Fortbildung zur Verfügung zu gelangen können. Viele unserer alten Stipendienfonds stammen noch aus Zeiten, da die Donatoren die berufliche Ausbildung und Selbstständigkeit nur für den Vorkurs als notwendig erachteten, die Stipendien aber Stipendienstipendien bestanden, auch Mädchen der Gaben teilhaftig werden zu lassen.

Nun sollen vermehrte Quellen fließen; unsere Berufsberaterinnen werden, zusammen mit den weiteren interessierten Kreisen, dafür Sorge tragen, daß die weibliche Jugend den billigeren Segen aus dieser Bundesfeiernde zu ihrem Besten bekomme.

der Köchin Gedanken in alle Winkel flattern!... Oh, bitte, die Suppe ist mir erst zweimal übergeben und die Milch noch nie, ich habe die Wohnungsgelächter noch nie verlegt und nie das Abzeichen auf einem Herrenhemd stehen lassen — ich will auch gar nicht sagen, daß die Frau jederzeit an etwas Interessanteres als an ihre häuslichen Verpflichtungen denken muß, aber es gibt ja viele Berufe, die Frauenleben bereichern können, das Stipendienwesen, das Stipendienwesen, das Stipendienwesen. Die Hände arbeiten zum großen Teil gemeinnützig, dann handeln eben die Gedanken ab, warum sollen sie nicht, wenn sie gute, lebendige Ideen bringen? Beim Schnittlauchschneiden und Fensterputzen habe ich gelernt, daß die wertvollste Hausarbeit nicht geistig zu sein braucht, wenn man nur stets dem Geist eine Verarbeitung gibt, die Hausarbeit läßt Raum für anderer Gedanken, die Berufsarbeit aber liefert solche Gedanken und bringt Abwechslung in die häuslichen Verpflichtungen. Eine Hausfrau, die sich nicht langweilt, ist aber sicher zufriedener als eine, die den ganzen Tag inert und niemals ein sichtbares Ergebnis ihrer Arbeit sieht, weil die Treppe, die sie am Morgen putzt, eben am Abend wieder schmutzig ist.

Nun stellt sich natürlich die in unserem patriarchalischen Lande so geliebte Frage:

Was sagt der Mann zur Berufsarbeit der Frau?

Ich möchte es keinem Mädchen raten, gegen Wunsch und Willen ihres geliebten Gemahls weiter im Beruf tätig zu sein. Es soll vielmehr die Frau die Frage aufklären, ob es weiter arbeiten soll und dann unter Umständen zwischen Ehe und Beruf wählen. Einmal sicher wird nämlich jeder jungen Frau ziemlich ein Mißbehagen passieren: sie wird begreifen, Brot einzukaufen oder sie wird die Milch sauer werden lassen, oder sie wird einen wichtigen Brief nicht besetzen einwerfen — und zwar passieren solche Dinge der berufstätigen Frauen absolut nicht mehr als der Hausmütterchen. Wenn nun aber der Mann eine gewisse Abneigung gegen die Nebenbeschäftigungen seiner Frau hat, wird er diesen jedoch die Schuld an der Verarmung geben. Es gibt Streit und Meckereien, und aus solchen Freireimen erwächst dann das harre und unbefriedigende Argument: „Brauen sollten nichts

Wie könnte die Frau, in deren Händen die erste Erziehung des künftigen Staatsbürgers liegt, sein Herz und seinen Geist zur Erkenntnis seiner Pflichten heranzubilden, wenn sie selbst sie nicht kennt, wenn sie kein Band zwischen sich und dem Leben ihres Volkes fühlt? *Matiwba von Neufing*

Im Herzen Zürichs das **HOTEL ST. PETER ZÜRICH** modern, ruhig, gepflegt beim Paradeplatz hinter Grieder **GARTEN-RESTAURANT** Menus: 2.50 3.30 Nachmittagskaffee

Eine Glättlerin

erzählt: Es ist schon lange her, daß ich meine Schulbank verließ und in die Lehre als Glättlerin eintrat. Ich war das zweite von vier Kindern und wollte, wie meine ältere Schwester, Schneiderin werden. Meine Mutter, die wohl wußte, daß ich zum unabhängigen Leben zu liebhaft war, riet mir zum Glättlerinnenberuf. Um meine Aufmerksamkeit auf diesen Beruf hinzulenken, führte

wandigkeit und steter Treue durch alle drei Länder leuchtete, darum wählte ich jeder Bedrängnis zum Beschützer, über Bekümmertum zum Vertrauten. Staunfacher ärgerte, von seiner Frau getrieben, nicht und fuhr, als er den Bogen unten im Lande wühlte, den See hinauf und suchte Walter Frick. Es war ein erster Tag, als die beiden Männer beieinander saßen, offen und wieder des Landes Not besprachen, die mögliche Hilfe erlangen. Bei Altschweizer Besuche führen konnten sie nicht mehr, sie hatten es zu mehreren Malen umsonst versucht, sie wußten jetzt, er wollte es so, wie die Bögge es trieben; und dieses Treiben war nicht zu ertragen, ihre heillosen Güter gefährdete es, es war, als ob Räuber in ihr Haus gedrungen, und wo er hinführte, ließ alles aus dem Spinn, und jede Wache scheint erlaubt. Wenn aber der Räuber hoch betritt ist, wenn er Obrigkeit ist, von der es heißt, sie sei von Gott, und jedermann solle ihr untertan sein, dann sagt nicht der biedere Mann, Gemalt mit Gemalt zu verhandeln, und fragt sich ernst, ob die Unbill nicht zu ertragen, die Wohlteile Gott zu überlassen sei.

„In unseren Kindern liegt die Zukunft unseres Landes“

Das ist der Grundton, freudig und ermahnend, auf den sich das schöne Werk „Jugend und Selbsterziehung“ von E. W. W. Zürich aufbaut. Man möchte ihn bald allen Eltern und Erziehern legen: doch kann sein, daß sein Umfang und Gewicht ihm da und dort den Zugang erschwert. Was ihm die Taten dienen wird, sind die zahlreichen, sehr schönen, Herz- und Auge erfreuenden Bilder.

Viele Tiedernde des Art. Institut Drell führt Zürich bringen die ausgesprochenen Maßnahmen von Kinderbüchern, Gruppen- und Einzelbüchern zu höchster Wirkung. Sie begleiten lebend und anregend den Text und bieten Ruhe und Erholung zwischen inhaltsschweren Kapiteln. Unserer jungen Generation ist das Werk gewidmet. Nicht Zweifel und Zukunftsglaube trägt aus den Müttern; große Mühsal und der harte Wille zu Verständnis, Klugheit, Bortore gegen jenen Zukunftsglauben die Berechtigung. Der Herausgeber des Buches, Hans Richard Müller, Zürich, sammelt in diesem Leinwand Stimmen von Vätern und Müttern, von Eltern und Erziehern, Vereinen und Berufstätigen, von Jugendführern und Vereinen, die alle sich von einem Gedanken leiten: „unser Kinder Land“ zu bauen, besser, glücklicher, ehrlicher, als es das gelte war, das heutige geistig noch ist. Ist es eine Art Schulbüchlein, ist es das Verantwortungsbewußtsein. Ist es eine Frucht ins Morgen, die diese Stimmen zum Morgen bereiten. Als erster Bericht der Kinder zu dem, was die Eltern und Erziehern über „Du und das Kind“ führen uns auf alle und besorgte Sätze, und machen uns empfindlich für die folgenden, die nachfolgenden Kapitel, „Du“ und das Kind, aber niemals „der Staat und das Kind“, „Weshalb Sünde erbt und Erbt“, „Weshalb die Kinder der Eltern sind“, „Weshalb die Eltern sind“, „Weshalb die Eltern sind“, „Weshalb die Eltern sind“.

Unmöglich ist es, aus dem Reichtum des Gebotenen das Wichtigste auszuwählen, ihn auf gebührendem Raum zu erschöpfen. Many Väter's Gedanken über die Erziehung im Elternhaus werden täglich ergänzt durch E. W. W. Schönb, „Erziehung der Eltern“, wachende Wahrheiten teilt er aus, die nachdenklich stimmen und von tiefem Ernst getragen sind. Die

feelsche und körperliche Entwicklung des Kindes, die Kindererziehungen, die Schule, die körperliche und die nationale Erziehung, die Schulfragen, das unendlich weite Gebiet der Pädagogik — jedes Kapitel ist erschöpfend behandelt, jedes wert, für sich allein erwägenswert zu werden.

Fast wäre man beim Umschlagen der letzten Seite betruht zu liegen: bei so viel Liebe und Verständnis für das Kind, für die Jugend, bei so viel Einsicht, Für- und Bortore für Normale, Gebildete, Besten, Weshalb kann nur ein glückliches, wohlkommendes Geschlecht heranwachsen, das die besten Erwerbten dem Leben gegenüber manchen verlangen, daß unter dem besten Samen Unkraut wächst und ein Unkraut die schöne Saat zu nichte machen kann ist eine Erkenntnis, die uns vor zu hochgebaunten Erwartungen bewahren, uns aber den Mut zur Arbeit nicht nehmen soll.

Als Ergänzung und Kontrast zu den aufbauenden vorliegenden Kapiteln schließt sich diesen als letztes E. W. W. Bericht an: „Die Schweiz und den künftigen Kindern Europas“, Überzeugender, greller könnte das Unrecht das an diesen Kindern geschieht, entgegen der das Kriegesgeheimnis nicht dargelegt werden als durch die Kontrastwirkung. Dort das zerrückte Kinderland, im bildlichen und literarischen Sinn — hier das unruhige und unruhige Gärten! Das unsere Kinder jenen Kindern verbunden sind durch Hinflehtungen nach ihren Kräften (Wohlbaben) durch die schöne Aufgabe, Kinder helfen Kindern“ gibt diesen letzten Teil eine schöne Bedeutung im Schweizer-Werk „Jugend und Selbsterziehung“.

Band 1 nennt sich diese flüchtige Ausgabe, das berechtigt zur Annahme, daß wir auf einen zweiten gekannt sein dürfen. *M. P. U.*

„außer der Hausarbeit“. — Wenn aber der Ehemann einwinkend ist mit der Beschäftigung seiner Frau, wenn sie sogar mit seinen eigenen Berufstätigkeiten überhimmelt, kann sich eine sehr schöne Ehe entwickeln, die niemals in einer schablonenhaften Form ausarten wird, weil sich täglich neue Diskussionsmöglichkeiten ergeben. Der Mann wird einmal ein Auge zuwerfen, wenn etwas nicht klappt im Haushalt, er wird vielleicht sogar selbst Sand anlegen und einen Schaden beheben, es entsteht ein verständnisreiches Miteinanderbehalten.

Kann man aber diese Regel auf alle Frauen bezüge ausdehnen? Ich spreche als Journalistin, und es ist ohne weiteres klar, daß dieser Beruf vieles vor andern voraus hat: ich kann einen großen Teil meiner Arbeit daheim erledigen, ich kann mich in einem ruhigen Moment schnell an den Schreibtisch setzen, und einen Artikel schreiben, während die Katze schliefen, ohne fürchten zu müssen, daß wenn ich wiederkomme, die Pflanze keinen Schaden mehr hat. Dann gibt mir gerade der Haushalt manche Anregung, ich kann mir besser denken, was Frauen gerne lesen möchten an praktischen und auch an bestimmten Dingen, seit ich von ihrem Standpunkt aus denke. Und ich muß hier betonen, daß ich bereits damals, als ich mich zum Studium entschloß, dieser Vorteil erdogen und mich sogar damals vielleicht in etwas jüngerlicher Unmaßigkeit erküßt habe, zu glauben, ich könnte dereinst meine Kinder besser erziehen, wenn ich all meine Fragen des täglichen Lebens, die im Zeitungsbereich erörtert werden, auf dem Laufenden sei. Mit einiger Uebertriebung könnte ich als geradezu behaupten, ich habe Studium und Beruf mit Hinsicht auf die Ehe gewählt, so wie früher die jungen Mädchen sich an die Aussteuererheiter machten, sobald sie konfirmiert waren, und da die Kindererziehung unbefreit gerade so wichtig ist wie schöne Kleidungsstücke, vielleicht vielen Frauen auch wichtiger, habe ich vielleicht gar nicht so unrecht gehabt mit meinem Entschluß.

Beruf neben der Ehe, Ehe mit Beruf — diese Doppelrolle hat mir aber noch eine wertvolle Erkenntnis gebracht. Ich möchte sie allen Frauen aus Herz, lieben, weil sie ihnen immer wieder neue Zufriedenheit schenken kann: die Frau, die nicht manuell arbeitet, untersteht sich die Denkfähigkeit der Hausmutter, die Hausfrau dagegen meint oft entweder, die „Berufstätigen“ verdienen nichts von Hausarbeit, sie möchten nicht einmal, wie man es liest, daß: hätten es lang aus. Welche Parteien sind im Unrecht: die Hausfrau ist besonders in der heutigen Zeit wohl doppelt so sehr wie früher mit der Arbeit beauftragt: wenn sie ihrer Familie ein mit Liebe und Sorgfalt zubereitetes Essen servieren will, kann sie wirklich kein müßiges Dasein führen; die unbeschäftigten Frauen andererseits sind bei weitem nicht so unbedeutende Praktikerinnen, wie man vielerorts glaubt.

Als ich jüngst an einem stillen Sonntagmorgen Schritte wachen mußte, beobachtete ich durch die geschlossenen Läden im Nachbarhaus eine Bäuerin, die sich bequem im Liegestuhl mit Zeitschriften umschichtete. Wäre ich nur nicht unterbrochen worden: „Die Frau ihren Sonntag genießen!“ Weil ich aber auch einmal lebig und ausschließlich berufstätig gewesen, wußte ich, daß auch ein alleinlebendes Bäuerlein eine Menge Arbeit für sich selbst zu verrichten hat. Und meine Ueberlegung behält recht: am nächsten Abend spät um zehn Uhr stand das herbstliche Kränlein am offenen Fenster und hügelte ihre Sachen selbst!

Ausbildung aller Fähigkeiten ist die höchste Pflicht, aber auch das höchste Recht jedes jungen Menschen, des Mannes wie der Frau; nicht nur, daß er es im Leben weit bringe, Arbeit erlernt, sondern daß er den Wert jeder Faser und jede Leistung anerkenne. Wenn die Akademikerin weiß, daß das Geschichtsbüchlein eine mühsame Angelegenheit ist, und daß man ohne Kopf und Denken kein Glück erringen kann, wenn aber auch die Bäuerin oder die Hausfrau zu gibt, daß Kopfarbeit anstrengt und ermüdet, selbst wenn der Mensch dabei sitzen kann, dann wußte die Wächterin und damit das gegenseitige Verhalten unter den Frauen, und dies soll das höchste Ziel aller weiblichen Ausbildung sein.

H. B. S.

Amerika hat Vertrauen in die weibliche Intelligenz

II.

Am Womens Bureau in the U. S. Department of Labor ist, wie wir ebenfalls aus der „Nationalzeitung“ erfahren,

Mary Anderson

Chefin. Aus einer Gruppe von Streitposten stehenden Frauen in Chicago hatte man sie im Spätherbst 1917 nach Washington gerufen, damit sie die Führung eines Komitees zur Verbesserung der arbeitenden Frauen in der damaligen Kriegsindustrie übernehme. Samuel Gompers, der Präsident der amerikanischen Arbeitergewerkschaften, hatte dieses Komitee beim Kriegesdepartement durchgesetzt. Schon wenige Monate später wurde Präsident Wilson dem Komitee vorbeschaltlos zu, und der Kongreß wandelte es aus einer provisorischen Kriegsindustriekommission zur definitiven Unterabteilung der Frauenarbeit im Arbeitsministerium um und gab ihm den Namen, den es heute trägt. Mary Anderson war die erste Arbeiterin, die

An die Schweizerfrauen zum 1. August

Das vierte Kriegsjahr geht seinem Ende entgegen. Wenn ihr daran denken, was sich in diesen 47 Monaten jenseits unserer Grenzen zugetragen hat, so können wir unsere Gefühle nur mit zwei Worten umschreiben:

Dankbarkeit und Demut.

Dankbarkeit nicht nur dafür, daß uns der Krieg bis heute bespart hat, daß wir nicht hungern müssen, sondern ganz besonders dafür, daß wir von freigebliebenen Männern regiert werden, daß unsere Verdienste in voller Unabhängigkeit Recht sprechen und daß wir unsere Kinder nach unsern Traditionen erziehen können. Demut darum, weil wir dies sicher nicht verdient haben. Denn trotz unseres eigenständigen Wahlrechts, trotz zahlreicher und aufrichtiger Versuche, ihn in die Wirklichkeit umzusetzen, herrscht noch nicht der wahre Brudergeist unter uns. Wenn es im täglichen Götterkampf auch nicht verhindert werden kann, daß der Vorteil des einen oft den Nachteil des andern bedingt, so muß es erst recht unsere kindliche Sorge sein, die Interessen unserer Nächsten nicht zu verletzen und jede unüberwindbare Härte zu mildern.

Was können wir Schweizerfrauen tun, um zu zeigen, was bei uns noch zu wünschen übrig bleibt? Vor allem wollen wir auch benachteiligten Mitmenschen, die andere Lebensformen haben

als wir, mit Teilnahme und Sympathie begegnen und versuchen, zu verstehen, bevor wir urteilen. Wir werden dann sehen, daß heute jeder seine Sorgen und Schwierigkeiten hat, mügen sie auch verschieden sein. Das Schicksal der Entkräfteten und Benachteiligten wird uns dann tiefer berühren, und wir werden ihnen zu helfen suchen. Wir werden einsehen, daß es manchmal im Interesse der Allgemeinheit nötig ist, den einen mehr zu Hilfe zu kommen als den andern. Wenn wir auch gewisse Dinge kritisieren müssen, so wollen wir uns doch nicht für berechtigt halten, bezweigen oder einzelne Kreise oder über unsere Verbunden ein scharfes Urteil zu fällen.

Wir wollen uns um alles kümmern, was in unsern Gemeinden, in unsern Kantonen und in der Eigenheimlichkeit vorgeht. Die von unsern Vätern begebenen Fragen gehen, auch wenn sie uns persönlich nicht berühren, das ganze Volk an. Jeder von uns ist mitverantwortlich an Schicksal des Ganzen durch die Art, wie er seinen Mitbürgern gegenüber handelt oder nicht handelt, da wo seine Vermittlung, sein Einfluß nötig gewesen wäre. Trachten wir darnach, uns an die Stelle der andern zu setzen, wenn wir wollen, daß die Schweiz sich auf die christliche Zivilisation berufen kann.

Rund Schweizerischer Frauenvereine

Amerikanische Bäuerinnen äußern sich zur Nachkriegszeit

Die amerikanischen Bäuerinnen haben vor kurzem eine Verammlung abgehalten, die im Rahmen der Vorbereitung der American Farm Bureau Federation organisiert worden war. Auf dieser Verammlung einigten sich die amerikanischen Bäuerinnen darauf, daß die Vereinigten Staaten ihren vollen Teil der Verantwortung für die Weltkrisenarbeit nach dem Kriege zu übernehmen haben. Im Rahmen dieser Verantwortung wurde ein Komitee ernannt über das Thema: „Die Welt, die wir nach dem Kriege wollen“, auszuforschen, an dem tausend Frauen teilnahmen. Die vier Frauen, die ins „Finale“ kamen, wollten darin überein, daß der Isolationsismus ausgepielt habe. Die Sekretärin erklärte unter anderem: „Alle Nationen müssen sich an den Friedenswillen legen, und wir wollen, daß auch die Frauen an diesen Konferenzen teilnehmen.“ Sie schlug als erstes eine weltumfassende Organisation vor, die mit legislativen, rechtserforschenden und politischen Maßnahmen auszuführen lie. Eine andere Rednerin sprach sich für die Einführung einer erweiterten internationalen Handelspolitik aus, in deren Rahmen die Konsultanten herabgesetzt werden müßten.

Zur Welt

Das Büro der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe bleibt vom 2. bis 7. August wegen Ferienabsenzen beider Sekretärinnen geschlossen.

Unsere Leser

Aus der Arbeit der Volksbibliothek in Zürich*

Wenn ein Leser — zum Beispiel ein Gelehrter, ein Student, ein Arzt — in eine wissenschaftliche Bibliothek kommt, so wird er in den allermeisten Fällen genau wissen, was er will: nämlich ein ganz bestimmtes Buch, das er zu ganz bestimmten Studienzwecken braucht. Ganz anders in der

Volksbibliothek.

Da wissen die Denker in sehr vielen Fällen nur ganz unbestimmt, was für ein Buch sie haben möchten. Etwas Schönes, etwas aus dem Leben, etwas Trauriges, etwas Schauerliches, etwas Interessantes, solche Wünsche werden geäußert. Und da sich unser Verstand aus allen Bevölkerungs- und Altersklassen zusammensetzt, sind schon die großen Begriffe sehr verschieden und erst noch innerhalb jedes einzelnen von ihnen eine Unzahl Umwandlungen möglich. Unsere eigentliche und vornehmste Aufgabe ist es, den richtigen Leser zum richtigen Buch zu verhelfen. So steht der Schwerpunkt unserer Arbeit auf zwei Gebieten: einmal auf dem der Buchauswahl und dann vor allem auf dem der Ausleihe mit einer unauftraglichen und doch wirksamen Leserberatung, die auf einer guten Wächterkenntnis beruhen muß.

Wer sich einmal Zeit nimmt, bei unserer Wächterin eine Stunde zuzuhören, könnte sehen, daß wir vielleicht nahebei einer Hausfrau, einem Lehrer, einer Schneiderin, einem Studenten, einem Handwerker, einer Tischlerin, einer halbweiblichen Wirtin und eine alte Großmutter mit Weißbrot zu versorgen haben. Diese Mannigfaltigkeit macht die Ausleihe zu etwas sehr Lebendigem. Die Wächterwünsche sind, wie schon angedeutet, eben so vielfältig und verschieden, wie die Leser selbst: bestimmt und zielbewußt, ganz vage, unmöglich und unerfüllbar, entstanden aus dem Willen um die Welt eines Mädchens und seiner Werte oder bedingt von einem sich umgehenden Titel, irreführend durch einen mißverständlichen, das letzte bringt oft eine heitere Note in die Ausleihe und stellt gelegentlich ziemliche Anforderungen an die Selbstbeherrschung der Bibliothekarin. So z. B. wenn eine gemaltete alte Frau etwas Humoriges verlangt „billigt die göttlich Kumbi“ oder wenn auf einem Buchstapel steht „Das Rädeln der Piraten“ (Kolbenheuer. Das Rädeln des Penaten). Selbstverständlich haben wir den geäußerten Wünschen die größte Aufmerksamkeit zu schenken, aus unzureichenden Angaben herauszufinden und zu ergänzen, was nur möglich ist, für ausgesiebene oder ungeeignete Bücher, stets nach mit Gegenüberlegen bei der Hand zu sein und zwar, wenn irgend möglich, auf der Seite des wertvolleren Buches hin, es gibt sich doch gerade hier die Möglichkeit einer unauffälligen Begleitung, wobei wir uns freilich hüten müssen, an den anderen Menschen etwas den Maßstab unseres persönlichen Geschmacks und Urteils ansetzen zu wollen. Es gehört ja zum Schönen unserer Arbeit, wenn es uns gelingt, einen Leser, der anfänglich in jeder Hinsicht minimale Ansprüche an das Buch stellt, mit der Zeit zum Wertvolleren zu führen.

Unsere ständig wachsenden Ausleihezahlen, die sich aus andern größeren Schweizerstädten belegen lassen, liefern einen Beweis dafür, daß das Lesen nicht aus der Mode gekommen ist, sondern geistig gepflegt behauptet, aber von Spott und Radio bedrängt wird. Es scheint mir im Gegenteil unzweifelhaft zu sein, daß unsere schwere Zeit viele Menschen wieder mehr den stillen und dauernden Freunden des Buches zuführt.

Ich möchte heute ein paar Lesergruppen herausgreifen; nicht jene Berufsgruppen, nach denen gefordert wird unsere Lesarten auszuweiten, sondern ich möchte versuchen, einige häufig vorkommende Typen nach menschlichen Gesichtspunkten zu gruppieren. Da gibt es zuerst einmal zwei verschiedene Arten von Lesern, jede

in sich unendlich abwandlungsfähig. Man kann sie die Sicherer und die Unsicherer nennen. Jedem Leser, der sich einschreibt, steht ja theoretisch unser ganzer, durch Kataloge erschlossener Bücherbestand zur Verfügung. Jeder weiß, daß er diejenige Seite nicht kinnern muß, daß er jedes Buch, sei es kostbar oder billig, der schönen oder beschwerlichen Literatur angehörend, zu dem genau gleichen Bedingungen für drei Wochen mitnehmen kann. Jeder Leser wird beglückt von diesen weitestgehenden Möglichkeiten, sie finden sich jetzt in den Katalogen zurecht und kommen mit flackerndem und bestimmten Vorliegen in die Auswahl. Andere dagegen sind besorgt von der Fülle des Gebotenen, sie wüßten nicht, was sie eigentlich wollen; sie kennen es nicht, die gedruckten Kataloge zu lesen, geschweige denn die Zettelkataloge, sie können sich die Verfassernamen nicht merken und schreiben sich noch die Titel beifast auf. Damit sind nach beiden Seiten die ausgeprägtesten Typen gekennzeichnet. Das soll aber ja nicht etwa den Anschein erwecken, als veränderten wir mit der Unterweisung zwischen Gebauten und Ungewandten irgend eine Wertung oder eine Vorliebe!

Dem Volksbibliothekar, der seinen Beruf ernst auffaßt, liegt keine ganze Leserart, aber ebenso wenig auch jeder einzelne Leser am Herzen, ob es sich um einen Sicherer und Gebildeten oder um ein Buch, mit einem abenteuerlicheren Namen, einem fröhlicher lachenden Arbeiter oder einer gelagten Hausmutter, die sich aus den Sorgen des Alltags in eine schönere und gefühllvollere Romanwelt flüchten will. Ja, er wird auch dann berufen, sein Wesen zu geben, wenn er es mit der Leserguppe der „Snobs“ zu tun hat. Darunter versteht man in erster Linie die unbedeutenden Neuentdecker, jene, die es sozialmäßig als persönliche Beleidigung aufweisen, wenn ein Buch nicht schon an dem Tage, an dem sie es irgendwo angekauft haben, für sie bereit steht, und die keinen Gedankens daran wachen, ob es sich auch etwas Arbeit brauchen könnte, bis ein Buch gepflückt, gekaut, ignoriert, in die Kataloge eingereiht und vom Buchständer entfernt und ausleihen gemacht ist. Es gibt sogar Leser, die schon jedes vorjährige Buch ablesen mit der großartigen Begründung, sie hätten das doch längst gelesen, wobei wir uns hochhalten dürfen gelegentlich durch eine Gegenfrage davon überzeugen, wie wenig reichhaltig diese Behauptung oft ist. Da diese Leser auf den literarischen oder gar auf den menschlichen Gehalt einer Neuerwerbung wenig Wert zu legen pflegen, sehen wir sie in den allerersten Reihen, aber zum Glück recht seltenen Fällen, manchmal mit einiger Erleichterung in eine geschäftliche Selbsthilfe abzuwenden, die ihren Bedürfnissen Zeit gewiß besser entspricht, als eine Bücherlei, die ihre Aufgabe in der Sozialethik zu sehen. Umso mehr freuen wir uns, ernsthaften und kritischen Lesern, soweit es uns möglich ist, wertvolle Neuerwerbungen zu verschaffen, und wir freuen uns ganz besonders, wenn es uns gelingt, auch seine und stille Wächter, deren Erziehung nicht von einer tauben Propaganda begleitet wird, unter die Leute zu bringen.

Als Gegengewicht zu dieser kleinen Leserguppe greife ich noch eine andere, große und sehr erfreuliche heraus: Die Jugend. In der Volksbibliothekarbeit ist die Ausleihe an Kinder und Jugendliche eine der allerhöchsten, fruchtbarsten, aber auch eine der verantwortungsvollsten Aufgaben. Sind doch die werdenden Menschen aller Umständen mehr ausgesetzt, als die schon gewohnte Welt. Ihre geistige Entwicklung muß nicht gut oder schlecht machen: besser oder schlechter.

Genf Florissant 11
Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.— Pension ab Fr. 13.— Spz. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.

Dir. G. E. Lussy.



Bank der Arbeiter Zürich
Kontingenz für unsere Arbeitervereine
Ankäufer Bank des

20 Stunden im Tag Dienst am Tag

20 Stunden im Tag Dienst am Tag

20 Stunden im Tag Dienst am Tag

20 Stunden im Tag Dienst am Tag

20 Stunden im Tag Dienst am Tag

20 Stunden im Tag Dienst am Tag

ter machen sie doch." Es ist eine riesige Schar, der sich die kindlichen Bewusstseine bewegen. Sie kann, und dies nur in der kleinen Altersspanne von 13 bis 16 Jahren und im Zeitraum von einer Stunde mit allen erdlichen Zuständen von "Heidi" bis zum "Baratuftra" laufen. Da heißt es, sich jene Leute aufmerksam ansehen, unauffällig nach den Wörtern des Beschwörers zu forschen, die gerade hier oft in einem "schönen" oder falschen Wortlaut erwiderten Dichtung zu suchen sind, unerfüllbare Wünsche mit einer ernsthaften Begründung abzufragen, damit der junge Geist sein Vertrauen behält, Gegenwärtige zu machen, und, vor allem, langsam und stetig den Weg zu weisen bei dem Unterhaltungsstück zu dem größere Anforderungen an Herz und Verstand stellt, dem sich Vergänglichkeiten zum Beispiel. — Neben diesen, die nur und immer wieder das Abenteuer suchen, neben Mädchen, die nichts anderes wollen als viel Gefühl und ein happy end, gibt es andere gleichartige, die schon ganz andere Maßstäbe anlegen, und bei denen man spürt, daß alle möglichen Fragen besitzen und sozialer Natur in ihnen arbeiten, deren Beantwortung sie durch das Buch erhoffen. Wir haben auch sehr junge Leser, die sich mit erdennlicher Zielstrebigkeit über ein bestimmtes Gebiet der belebten Literatur zu unterrichten versuchen. Unser Jungvolk ist im ganzen nicht reich bei der Hand mit planlosen Überlegungen und Urteilen über das Gesehene, dafür aber auch da, wo es ablehnt, um erfreulicher Zurückhaltung. Und gerade junge Augen sagen dem aufmerksamen Beobachter oft deutlicher als viele Worte, ob ein Buch seinen Zweck, zu interessieren und Freude zu bringen, erfüllt hat.

Wie sehr das Zeitgefühl eben auch in unsere Arbeit hineingreift, das hat der große Strom von Arbeitstagen in den Jahren vor dem Kriege gezeigt, und davon zeugen auch die vielen Emigranten, die jetzt bei uns leben. Gerade solche Zeiterschwingungen, die das Gepräge unserer Vorkriegszeit oft weitgehend kennzeichnen, machen uns immer wieder, besonders im Hinblick auf die Fortbewegung und die der Zeit. Sie lassen uns auch stets auch neue tief dankbar sein dafür, daß wir in einem vom Kriege verheerten Land unsere Aufgabe erfüllen dürfen: Mittler zu sein zwischen Mensch und Buch.

Anna Jung & Reinhardt +
Am 19. Juli erreichte die Ortsgruppe Basel des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen die Trauerbotschaft, daß seine hochgeliebte ehemalige Präsidentin Frau Anna Jung & Reinhardt durch einen frühen Tod erlitten worden ist. Frau Jung & Reinhardt hat, wird sie nie vergessen. Ihrem Gemüts getreu, den Kampf gegen den Alkohol überall aufzunehmen, schloß sie sich früh dem Schweizerischen Bund abstinenter Frauen an und wurde 1912 zur Präsidentin der Ortsgruppe Basel gewählt. Während letzten 28 Jahren leitete sie den Verein, bis sie 1940 zu ihren Kindern nach Bern überlebte.

Wir möchten von den vielen wichtigen Arbeiten ihre zwei wichtigsten Werte herausheben. Im August 1914 eröffnete sie beim Gottschalkhaus die erste Sozialen Kasse der Schweiz, die für die Soldaten als große Wohltat erwies. Ihrer Initiative ist es zu verdanken, daß 1923 durch das Basler Komitee und Arbeitsplätzen aufgenommen werden konnte. In der ersten Zeit machte sie sich zur Aufgabe, gegen den Morgenmisch anzukämpfen;

Anna Jung & Reinhardt +
Am 19. Juli erreichte die Ortsgruppe Basel des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen die Trauerbotschaft, daß seine hochgeliebte ehemalige Präsidentin Frau Anna Jung & Reinhardt durch einen frühen Tod erlitten worden ist. Frau Jung & Reinhardt hat, wird sie nie vergessen. Ihrem Gemüts getreu, den Kampf gegen den Alkohol überall aufzunehmen, schloß sie sich früh dem Schweizerischen Bund abstinenter Frauen an und wurde 1912 zur Präsidentin der Ortsgruppe Basel gewählt. Während letzten 28 Jahren leitete sie den Verein, bis sie 1940 zu ihren Kindern nach Bern überlebte.

Wir möchten von den vielen wichtigen Arbeiten ihre zwei wichtigsten Werte herausheben. Im August 1914 eröffnete sie beim Gottschalkhaus die erste Sozialen Kasse der Schweiz, die für die Soldaten als große Wohltat erwies. Ihrer Initiative ist es zu verdanken, daß 1923 durch das Basler Komitee und Arbeitsplätzen aufgenommen werden konnte. In der ersten Zeit machte sie sich zur Aufgabe, gegen den Morgenmisch anzukämpfen;

Die Jugend erzählt von ihrem Anbauen*

„Die Garten- und Feldarbeit ist mir etwas ganz Neues, und es ist mir jedesmal festerlich zumute, wenn ich die kleinen Sämling der Erde anvertraue, um dann auf die hervorbrechenden Pflänzchen zu warten.“
„Wir fangen alles raffig, natürlich, nur haben uns doch freiwillig gemeldet, mit haren geladen mit Selbstwillen und Entschluß. Es hat nun Freude führen müssen über ob es mit dem umgebungen Beerenkäuflich in die

* Blatte aus dem biblisch illustrierten Büchlein „Die Landhelfer der Junger Kirche“ von Dr. theol. Paul Hübler, Basel, der Junger Kirche des Bundes evangelischer Jugend der Schweiz, Zürich 1943.

SCHAFFHAUSER WOLLE

Privat-Klinik BIRCHER-BENNER
Zürich 7 Tel. 2 68 90

Halbbare Konfitüre für Ihren Vorrat durch Opekta
Opekta schon Ihre Zuckerration, ist naturrein und ein Schweizerprodukt.

74 der Schweiz
werden die Kriegerinnen immer stärker.
Aber das Durststille muss eine keine Sorge machen: wir haben ja doch unser einheimisches, gesundes und mildes Wasser.

Weissenburger MINERAL- UND KURWASSER
ausländischen Heilquellen ebenbürtig

Genf Hôtel des Familles
Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof
Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8.-10.-

Verkaufsmagazine in:

Zürich	Madresch
Winterthur	Ottens
Wädenswil	Solothurn
Morgen	Thun
Oerlikon	Burgdorf
Mellen	Langenlathen
Allstetten	Neuenburg
Berna	L'Esch-sur-Granges
Biel	Lucerne

MIGROS

Die Frauen und die Politiker

Das freisinnige „Aargauer Tagblatt“ macht sich in seiner Nummer vom 20. Juli 1943 lustig über die Frauen, die ihre Männer „aufhetzen“, für die Liste zu stimmen, die der Frau erleichtert, in Sachen Haushaltsgeld die beiden Enden zusammenzubringen.

In ironischer Weise wird der Satz aus dem Brief einer Frau im „Wir Brückenbauer“ Nr. 51 zitiert:

„... und so sollte es jede Frau machen, denn an viel vielen Orten läßt man die Frau teilnehmen an politischen Gesprächen und Volkswirtschaftsproblemen; aber man ist streng darauf bedacht, daß die Frau nicht zuviel Haushaltsgeld braucht... usw.“

Seitdem der Staat die Preise und — wenn auch nur lückenhaft — die Löhne reguliert, so geht eben die Politik die Frau auch etwas an. Man sagt ihr, wieviel sie von einer bestimmten Ware kaufen darf und welchen Preis sie zu bezahlen hat. Wer soll sich da wandern und was soll sie da lustig machen wie jener Einsender, der

darum stand der Wagen schon in der Morgenfrühe bei der Arbeitsplätzen, um heißen Kaffee, Milch und Kakao auszugeben. Aber schwer und entmutigend war der Anfang mit diesem „lieben Sorgenkinder“, wie sie es gern zu nennen pflegte. Nur einer lo tapferen, aufopfernden Frau wie Frau Jung, die sich auf Gottes Hilfe vertraute, war es möglich, trotz allen Schwierigkeiten durchzuhalten. Mit der Zeit konnte man neben Zusatzenberufungen zur Verabreichung ganzer Mittagessen auf Bauplätzen übergehen; denn der „Aure Wagen“ wurde jetzt bekannt und anerkannt. Doch nicht nur dort, sondern auch zu vielen anderen Anlässen, Ausstellungen, großen Versammlungen usw., so in die Wanderschaft wurde er gerufen. Das Küchenauto gehörte nun so zu Basel, daß es immer wieder die großzügige Unterstützung weiter Kreise genießen durfte, ja, es wurde durch einen Auftrieb der Bevölkerung möglich, den nicht mehr fahrbaren Wagen durch einen neuen zu ersetzen, während der erste noch stillstehend auf dem Bauplatz der St. Johannisstraße und später im Rheinbaben diesen blieb.

Die unermüdete Schaffnerin konnte sich nicht mit der hohen Stellung dieser Werte begnügen, sondern hat oft tatkräftig geholfen mit Hand angelegt. Es ist selbstverständlich, daß eine solche Arbeitskraft in den

Genossenschaft des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen in der Form der Genossenschaft der Disziplinierung, sowie in andere Organisationen berufen wurde. Wieviel Treue, Selbstlosigkeit und auch Fähigkeit zu dieser fahrbaren Tätigkeit notwendig war, können nur die erweisen, die der lieben Helferinnen nahegeblieben haben. Die volle Hingabe ihres Besten und die große Liebe für diese abholgeratene lokale Arbeit ließ sie, neben sehr viel Sorge und Mühe, doch viel, viel Freude erleben. So wurde ihr Wirken im Schweizerischen Bund abstinenter Frauen zu ihrem eigenen Lebenswert, dessen wir dankbar und ehrend gedenken.

Redaktion
Allgemeiner Teil: Prof. Dr. H. Bloch Ferienabteilung, Vertretung: Frau Dr. H. Baur-Sallenbach, Badstrasse, Pfäfers, 36.
Freuilleiten: Frau Bertha-Suter, Zürich, Kreisstrasse 142, Telefon 31208.

Beize
Genossenschaft Schweizer Frauen: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Hüblin-Spiller, Rüschengasse, Zürich

Wo kauft die Frau in Zürich

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Motzgerl Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7

Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CIE AG.
Näscherlestr. 44 Zürich 1

TELEPHON 34686
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt“
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Der heimische Teerbaum Marktgasse 16
Gipfelstube W. GERTSCH, SOHN ZÜRICH

TAPETEN . WANDSTOFFE . VORHÄNGE
Tapeten Spörri
TEL: 36.660 . ZÜRICH . FÜSSLISTRASSE 6

Halbbare Konfitüre für Ihren Vorrat durch Opekta
Opekta schon Ihre Zuckerration, ist naturrein und ein Schweizerprodukt.

74 der Schweiz
werden die Kriegerinnen immer stärker.
Aber das Durststille muss eine keine Sorge machen: wir haben ja doch unser einheimisches, gesundes und mildes Wasser.

Weissenburger MINERAL- UND KURWASSER
ausländischen Heilquellen ebenbürtig

Genf Hôtel des Familles
Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof
Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8.-10.-

Sicherlich stehen in dieser entscheidenden Phase der Weltgeschichte ganz andere Probleme und Sorgen im Vordergrund. Mit dem Uebergreifen des Kampfes in die sogenannte „Festung Europa“ haben aber letzten Endes auch die Küchen- und Magenfragen in den weltgeschichtlichen Entscheidungen ihren Platz. Eine ausgehendete Festung muß so gut kapitulieren wie eine militärisch überwandene.

Eines vergessen die Herren Politiker sehr leicht, nämlich, daß die Zeitungen am grundlichsten von den Frauen gelesen und vor allem von den Frauen abonniert und abbestellt werden. Daher ist es nicht ungefährlich, sich über

das indirekte Stimmrecht der Frau und über ihre Sorgen lustig zu machen.

Es scheint uns, daß eher die Frauen Grund hätten, sich über die Politiker lustig zu machen, denn ihre Vorratskammerlein waren bei Kriegsausbruch im allgemeinen für viel länger, oft für Jahre ausgestattet.

Wir behaupten stolz und fest, daß es dem Einteilungsamt der Hausfrauen in viel größerem Maß zu verdanken ist, daß Familien, woschmalians Zahnmeister ist, immer noch durchkommen, als den Teuerungszulagen, die meistens noch zu knapp bemessen sind.

Allerdings haben wir einen ganz besonderen Grund, das Wesen und den Willen der Frauen hoch anzuschlagen: Es sind die Frauen, die ein Grobunternehmen, die Migros, aufgebaut haben und erhalten. Es war die Weisheit der Frauen, die im strengen Winter 1925/26 am Migroswagen morgens früh oder abends spät ihre Waren am Wagen erstanden, und zwar zu höheren Preisen als im Laden um sich diese Migros zu erhalten. Es ist den Frauen zu danken, daß sich nun die Migros gegen alle Widerstände und Heruntermachungen behauptet hat. Die Frauen haben uns den Mut gegeben, durchzuhalten, und haben uns so sehr verpflichtet, daß wir ihnen schließlich das ganze Unternehmen in Form der Genossenschaft übergeben haben.

Es sind gerade die wackeren und tüchtigen Frauen, die ihr indirektes Stimmrecht ausüben, und zwar in aller Stille. Wer würde bestreiten, daß die Frauen viel weniger auf Schlagwörter hereinfallen, sondern nur auf Tatsachen Gewicht legen?

Auch der Moment, sich über das schwächere Geschlecht lustig zu machen, ist schlecht gewählt, denn es ist doch so, daß je schwerer die Zeiten sind, desto mehr sich die Last auf die Schulter der Frau verschiebt.

Alle Hochachtung vor den Frauen, die „nachkommen“ und die Mittel und Wege finden, denen zu helfen, die ihnen helfen, und wäre es mit dem Stimmzettel ihrer Männer und Söhne!

Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftler!
Am 30. und 31. Juli findet die **Urabstimmung** betreffend Abnahme der Rechnung unserer Genossenschaft statt. (An Haltestellen, die an diesen Tagen nicht bedient werden, kann am nächstfolgenden Bedienungstag dieser Haltestelle abgestimmt werden.)
Beachten Sie bitte folgende zwei Punkte:
1. Anteilsschein oder Interimsquittung nicht vergessen, sonst können Sie nicht stimmen.
2. Der Stimmzettel ist aus dem „Wir Brückenbauer“ vom 23. Juli oder 30. Juli auszuschnemmen.
Im übrigen verweisen wir Sie auf die Publikationen im „Wir Brückenbauer“.
Frauen! Je stärker unsere Genossenschaft angefochten ist, um so notwendiger ist es, daß Sie mit dem Stimmzettel für sie eintreten.

Schaffhausen Buchs
Neuhäusern Appenzell
Chur Heisau
Aarau Frauenfeld
Brugg Kreuzlingen
Baden Wil
Zug Basel
Glarus Liestal
St. Gallen Laufen
Rorschach Pratteln
Altstätten Delsberg
Ebnet-Kappel Zolingen

„... Nach Ansicht Duttweilers wird man in Zukunft nicht mehr sagen „Die Liebe geht durch den Magen“, sondern „Die Politik geht durch den Magen.“

Wenn es schon gestattet ist, von der ehelichen Liebe zu sagen, daß sie durch den Magen geht, so darf man in heutiger Zeit ebenso humorvoll sagen: Die Politik geht durch den Magen. Man kann übrigens diesen Ausspruch etwas variieren. Es gibt eine schöne Anzahl Politiker, bei denen die Politik durch den „Magen“ geht, wobei das Wort „Magen“ besser mit „Portemonnaie“ ersetzt würde. Nach unserer Ansicht ist es dann besser: Die Politik geht durch den Volks-Magen. Es ist ja mit der Liebe wie mit der Politik: sie kann das Edelste und das Gemeinste sein. Sicher aber ist, daß es ganz gesund ist, beim ehelichen Bund und beim Bund der Eidgenossen, wenn das Ideal mit dem alltäglichen Praktischen gepaart ist, denn geht's in beiden Fällen schief. Wir glauben, daß die Politiker, die immer nur Schützen- und Säuger-Fischnagen im Munde führen, gefährlicher sind als die, die sich auch mit Makaroni, Ravoli und anderem alltäglichem Notwendigem abgeben.